

# Französische Staatsmänner in der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 35

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435497>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreiber  
Und kehre wieder zurück  
Aus meiner Sommerfrische,  
Aus meinem Sommerglück.

Nur fand ich es diesmal nirgends,  
Zur Höhe nicht, nicht zu Thal,  
Wo früher es sonst gelegen,  
Sah ein Wandrer allemal.

Es war ein Gewühl und Gerenne  
Viel schlimmer als in der Stadt;  
Drum heimwärts, nur heimwärts, auf daß man  
Doch wieder wo Ruhe hat.



### Französische Staatsmänner in der Schweiz.

Freycinet wollte auf dem „Brünig“, Casimir-Perier in „Udelboden“; Rochefort in Montreux.

Wir haben uns erlaubt, an die drei Herren Anfragen zu richten, wie sie sich in der Schweiz befinden, und wir erhielten folgende Antworten:

„Der Brünig bekommt mir ausgezeichnet. Die Post kommt so langsam hieher, daß ich die neueste Phase des Prozesses immer erst drei Tage nach dem Ereignis lese. Schade, daß es nicht ein Kurort gibt, wo gar keine Zeitungen herkommen. Nur die Ansicht ängstigt mich ein wenig. Ich kann von hier aus auf das „Wetterhorn“ sehen, das die Gestalt eines Dreyfus zu haben scheint, und das „Gaulhorn“ erinnert mich daran, daß auch manches bei uns in Frankreich faul ist.“

Freycinet.

Udelboden ist nicht übel. Das Tal ist beinahe so lang wie die „Affaire“, die ich mit großem Interesse verfolge, um zu sehen, ob das Resultat nicht endlich bald das sein wird, mir den gewünschten Glorienschein zu verleihen, den ich nicht nur durch meine Amtsführung als Präsident der Republik, sondern auch als feiner Diplomat im Prozeß verdient habe. Ich habe mir auch den Wasserfall des Aengstlichenbaches angesehen, — es ist immerhin nicht so ein ängstlicher Fall, wie der Fall Dreyfus. Uebrigens hier so 4000 Meter hoch über der gewöhnlichen Menschheit komme ich mir ganz bedeutend vor und sehe mit Verachtung auf das kleinliche Treiben der Franzosen herab, welche noch immer nicht vom Bedürfnis befallen scheinen, mich wieder zum Präsidenten zu haben.

Casimir-Perier.

Da bin ich nun in Montreux! Welch ein famoser Gegensatz zu dem Gefängnis, in das sie mich daheim einsperren wollen. Hier der schöne blaue Genfersee, dort die häßliche schwarze Tinte, in die ich geraten bin. Hier die großartige Stalaktitenhöhle, aus der man wieder herauskommen kann, dort die dunkle Gefängnishöhle, die mich vielleicht recht lange festhalten würde. Hier Wein und Feigen, dort Wasser und Brod. Man mag sagen, was man will, ich ziehe es vor, in Montreux zu bleiben, anstatt mich à la Guérin in Paris belagern zu lassen.

Rochefort.

### Ein sehr schönes neues Lied über die Pöstlerkonferenz in Schaffhausen, gedruckt in diesem Jahr.

Ruffi du mein Vaterland  
Sammlung zum Postverband  
Hör' ich den Pfiff.  
Telegraph, Post und Boll,  
Machen ein Protokoll  
Ohne Born, ohne Groll  
Im Hotel „Schiff“.

Hoffen es wird erreicht,  
Daß man Verbote streicht  
Im Pflichtenheft.  
Hätten halt doch geglaubt  
Nebenbei wär auch erlaubt  
Frauen schon überhaupt  
Noch ein Geschäft.

Hoffen es gibt Vakanz  
Lieber im Sonnenglanz  
Etwas vermehrt.  
Urlaub, das schönste Laub,  
Macht uns im Winter taub,  
Lieber bei Hitz und Staub  
Wäre begehrt.

Dann wünschen wohl und gut  
Briefträger den Kaput  
Du Jahren drei;  
Ebenfalls her und hin  
Nicht etwa Hermelin,  
Einfach die Pellerin  
Sei dann dabei.

Auch macht sich gar nicht gut  
Das Kloteninstitut  
Von oben her;  
Das Ding ist eitel Dumm,  
Da braucht es keine Kunst  
Du schreiben ganz nach Gmst  
Und auch nach mehr.

Seht ihr! — Der Postverband  
Müßlich dem Vaterland  
Kennt seine Zeit!  
Seht ihr: Helvetia  
Hat noch der Söhne da  
Wie sie Schaffhausen sah  
Friedvoll zum — Streit!

### Inskription für das Straßburger Goethe-Denkmal.

Es richteten Deutschlands gesammelte Gelder  
Dies Standbild auf für den Dichtersmann,  
Weil es an Goethes gesammelten Werken  
Sich schon so lange erfreuen kann.

### Schlachtfeier-Begeisterung.

Ein Schulvorsteher macht in der Lehrerkonferenz den Vorschlag, man solle die „St. Hieronymus-Schlachtfeier“ für die Jugend mit Gesängen und Reden im Schulhof abhalten. Lehrer Hüniglerl magt die unterthänige Gegenbemerkung, es möchte eine zu starke Zumutung an die Jugend sein, sie ein bis zwei Stunden lang im schattenlosen Schulhof stehen zu lassen und feierliche Aufmerksamkeit von ihr zu verlangen, worauf der Vorsteher ihn triftig abfertigt, die Eidgenossen hätten bei St. Hieronymus länger als zwei Stunden aushalten müssen. Am Feiertag, einem Samstag früh, erscheint Lehrer Hüniglerl in etwas wucherndem Stoppelbart und wird deshalb vom Scholarchen zurechtgewiesen. „Ich glaube, Herr Rektor, die Eidgenossen haben sich vor der Schlacht bei St. Hieronymus nicht erst rasieren lassen.“ erwidert Hüniglerl trocken aber fest. -r.

### Gerechter Zorn eines Verkannten.

Hört ihr die Jubilar-Crompete  
Für jenen alten Dichter Goethe,  
Von wegen Faust und Margarethe  
Und anderem, was den Lärm erhöhte?  
Des hellen Ruhmes Sprührafete?  
Und frisch gestimmte Versehöde?  
Was aller Welt den Kopf verdrehte.  
Und solches treibt mir Zorn und Rote  
Zimmoberfarbige Tapete  
In das Gesicht! — weil selbst Poete!  
Ich schaffe Liedereipakete,  
Jedem ich meine Geister nöte,  
Als Reimeffischer mich ertödete;  
Doch was ich mir zusammenlöte  
Erklärt als reine Strohpakete  
Das Publikum! — Die dumme Kröte!

„Du Köubi, i bi doch frouh, daß i kathoullisch bi!“

„Worum?“

„Ja ghehst, mei seit jou abligs, die kathoullisch Chhildä sei die fortgchritt-nischt und das ist halt nu wouhr!“

„Jo, jo, säb gib i zue; aber hie und dou köurt mä au z'Gägäteil.“

„Dus isch nu der pur Nid! Kei Chhildä thuät sä viel für z'Seeläheil ag die katoullisch. Du würsch wüffe, daß mä bis jetzt immer in d'Chhildä hät müesse, wimmä hät wellä bichtä; in Zuekämfst müess mä das jeh nümmä.“

„Wür' nit si, das weir ä Glück. Ja wia machtmes dinn?“

„Häl! D'Pfarrer lassen jeh überall z'Telephon irichä und dinn chümmä ou deheim oder vomenä beliebige Abonmint us per Telephon o bichtä.“

„Das lummer gfallä! Das heißt mä würggli fortgchritt.“



Indem ich mir eine Priße zu Gemüte, das heißt, in mein Gedankenkamin führe, lasse ich mich zur Belehrung meiner mehr oder sogar weniger gebildeten Zuhörer vernehmen über eine im Toggenburg geborene berghochwichtige Frage. Sieben Bergzacken, die das Toggenburg mit ihrer Gegenwart beehren, tragen gegenwärtig sich gegenseitig bestreitende Uebernamen: „Kurfürsten und Churfürsten“. Beides ist unrichtig. Die fragliche, schöne, gewesene Grafenschaft ist zwar ungemein mit Kuranten behaftet, aber Fürsten haben sich noch nie zur Kur eingefunden in Unterwasser oder in Neßlau und die alten sieben Kurfürsten sind schon längst gestorben; ob selig, gehört hier nicht zur Sache. Vor alten Zeiten gab es sieben Weise, aber es ist niemanden eingefallen, berührte Bergregel „Weisheitsberge“ zu heißen, oder zum Andenken an die sieben Weltwunder „Weltsberge“. „Churfürsten“ ist ebenso unrichtig. Sie gehören nicht nach Chur; St. Gallen würde sich bedanken. Dagegen: „Wer Ohren hat zum Hören, der höre!“ Auf diesen Riesenhügeln überformieren sich die Kühe und fette Weiden bewirken diese wie Fürsten, d. h. das liebe Vieh lebt füßlich auf den Alpen, und drum, sowohl deswegen als folglich begrüße man künftig die gebirgigen Sieben als Kuhfürsten! In der Hoffnung, diese Bezeichnung werde höheren Ortes beschloßen, habe ich geschloßen.